



Stravinsky, Ragtime, Oktett für Bläser, Die Geschichte vom Soldaten (Suite), Petruschka (1911); Royal Scottish National Orchestra, Orchestre de la Suisse Romande, Neeme Järvi; (AD: 1986-93) Chandos/Koch CD 9291 (WD: 74'40'') DDD

Ein Annex zu Järvis Fünf-CD-Stravinsky-Box, diesmal zur Hauptsache vom Scottish National Orchestra bestritten – mit musikantischem Witz und pffiffig-vitaler Spiellaune. Die farbtintensive Bildhaftigkeit der einzelnen Szenen in der „Geschichte vom Soldaten“ gewinnt unter Järvi klare Konturen, und die acht Bläser erweisen sich im Oktett als prächtig miteinander harmonisierende, eloquente Instrumentalisten. „Petruschka“ wird hier vom expressiv und unzimerlich aufspielenden Orchestre de la Suisse Romande in der Konzertfassung von 1911 vorgestellt – sie unterscheidet sich von der Ballettfassung von 1911 (in Järvis Fünf-CD-Box) bekanntlich im Finale. *W.Pf.*



Vierne, Orgelsinfonien Nr. 2 und 5; Harald Rise (Orgel); (AD: 1993) Victoria/Disco-Center CD 19062 (WD: 73'23'') DDD

Vierne's Orgelsinfonien, basierend auf Franck und Widor, bereichert durch die Harmonik Debussys, bilden den Gipfel der französischen Orgelromantik. Harald Rise spielt auf der 1984–87 erbauten Grönlund Orgel der Lulea Cathedral in Schweden, die mit 60 Stimmen auch viel französisch orientierte Register bereithält. In nie überzogenen Tempi und störungsfreier Akustik zeichnet der Organist ein äußerst deutliches Bild der Strukturen. Besonders die beiden Scherzi weisen ihn auch als phantasie-reichen Koloristen aus. *D.W.*



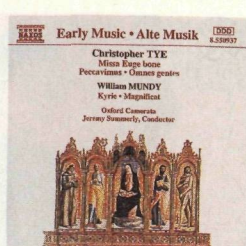
Thorne, Klavierkonzert Nr. 3, Sessions, Klavierkonzert; Robert Taub, Ursula Oppens (Klavier), Westchester Philharmonic Orchestra, Paul Lustig Dunkel; (AD: 1993) New World Records/Fono Münster CD 80443-2 (WD: 44'15'') DDD

In erbärmlich kurzer Spieldauer werden auf dieser CD zwei amerikanische Komponisten vorgestellt. Vor allem Roger Sessions fühlte sich der europäischen Tradition verpflichtet, verband er doch – nach einem neoklassizistischen Beginn und einer später folgenden Orientierung an Schönbergs atonaler Chromatik – in den 50er Jahren Zwölftontechnik und traditionelle Formkonzepte. Weitaus weniger wichtig war die europäische Tradition für das Schaffen von Francis Thorne. Eine in interpretatorischer wie technischer Hinsicht zufriedenstellende Einspielung, die allerdings eines deutschen Begleittextes entbehrt, dafür aber eine Menge Literaturhinweise bietet. *J.Mt.*



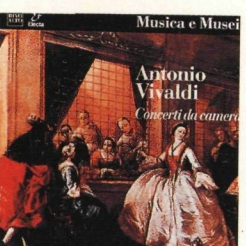
Villa-Lobos, Pequena Suite, Bachianas Brasileiras Nr. 6, Nr. 2 und Nr. 4, Capriccio op. 49, Preludio Nr. 2, Élégie op. 87, Assobio a Jato u.a.; Rebecca Rust (Violoncello), David Apter (Klavier), Emmanuel Pahud (Flöte), Friedrich Edelmann (Fagott); (AD: 1993) Marco Polo/Fono Münster CD 8.23527 (WD: 58'42'') DDD

Das Cello war das Hauptinstrument von Villa-Lobos, und diese CD bietet einen repräsentativen Querschnitt durch die Kammermusik-Produktion mit diesem Instrument aus den Jahren 1913 bis 1950. Ausnahme ist nur die „Bachianas Brasileiras“ Nr. 6 für Flöte und Fagott – zuverlässig und geschmeidig gespielt von Pahud/Edelmann. Aber ein bißchen fehlt hier – bei den anderen Nummern fällt das noch stärker auf – das Gefühl für brasilianische Rhythmik, für Drive und Idiomatik dieser Musik. Alles klingt ein wenig zu „europäisch“, zu sehr nach den Noten gespielt und nicht nach dem Geist, ein wenig zu pedantisch-akademisch und zu wenig süffig-erotisch. *RJB*



Tye, Missa Euge bone, Omnes gentes, Peccavimus, **Mundy**, Kyrie, Magnificat; Oxford Camerata, Jeremy Summerly; (AD: 1993) Naxos/Fono Münster CD 8.550937 (WD: 58'23'') DDD

Die Oxford Camerata ist ein zwölfköpfiges Vokalensemble, das im Fahrwasser der Tallis Scholars schwimmt und die Werke der Tudor Church Music durchaus routiniert, aber ohne besonderes Raffinement singt. Zwar ist die Vertrautheit der Sänger mit diesem Repertoire in jedem Takt zu spüren, doch was die Durcharbeitung, das Feilen an Details angeht, bleiben noch einige Wünsche offen. Jeremy Summerly bevorzugt eher schnelle Tempi. Die Klangqualität ist befriedigend. Wer diese Kompositionen „nur“ hören will, mag zugreifen. Wem es dagegen in erster Linie auf einen exquisiten Hörgenuß ankommt, sollte ähnliche Kompositionen in den Interpretationen der Tallis Scholars den Vorzug geben. *M.E.*



Vivaldi, Concerti da camera RV 84, 103, 91, 106, 100 und 86; Vivaldi Consort; (AD: 1991) Rivo alto/Fono Münster CD 9010 (WD: 48'32'') DDD

Mit solidem spieltechnischem Können und gutem Gespür für abwechslungsreiche Tempi sowie für flüssige Artikulation präsentiert das Vivaldi Consort die Kammerkonzerte des „Prete rosso“. Eine gefällig klingende Aufnahme, die allerdings von dem altbekannten, „pauschalen“ Vivaldi-Spiel nicht ganz frei ist: Die schnellen Ecksätze tuckern zwar fröhlich dahin, die langsamen Mittelsätze klingen aber meist eintönig, ja langweilig, und in der melodischen Ausformulierung vermißt man oft innere Ruhe (Concerto D-Dur RV 91, Concerto F-Dur RV 100). *E.P.*



Maria Venuti singt Lieder von Schubert, Schönerberg und Schumann; Maria Venuti (Sopran), Charles Spencer (Klavier), Wolfgang Meyer (Klarinette); (AD: 1994) Hänssler/Fono Münster CD 98971 (WD: 64'13'') DDD

Sie zählt zwar nicht zu den „Größen“ der Sängerwelt, doch an ihrer Vortragskunst und Gesangskultur könnte sich manche Tagesgröße ein Beispiel nehmen: Maria Venuti, die amerikanische Sopranistin italienischer Herkunft. Ihr Liedkonzert ist mit Verstand und Gefühl zusammengestellt, enthält frühe Kompositionen Schönbergs, Schubert-Raritäten wie „Florio“ und „Delphine“, aber auch Bekanntes wie „Der Hirt auf dem Felsen“. Interessant die Gegenüberstellung von Schuberts und Schumanns „Mignon“-Vertonungen. Maria Venutis klarer, ausdrucksvoller Gesang erfreut ebenso wie Charles Spencers Klavierspiel und Wolfgang Meyers Klarinetten-solo beim „Hirten“. *C.H.*

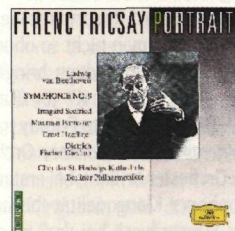


Weber, Sonate Nr. 1 C-Dur op. 24, Neun Variationen über Schöne Minka op. 40, Sechs Variationen über ein Originalthema op. 2, Aufforderung zum Tanz op. 65; Alexander Paley (Klavier); (AD: 1994) Naxos/Fono Münster CD 8.550988 (WD: 66'09'') DDD

Der Pianist Alexander Paley stammt aus Moldavien, studierte in Moskau und lebt seit 1989 in den USA. Brillant, voller Schwung und technischer Virtuosität spielt er die bisher vernachlässigten Klavierwerke Webers. Sein Zugang zu dieser Musik ist freilich unreflektiert und unhistorisch, gleichsam aus der Sicht von Rachmaninoff. Allzu hart und materiell ist der Anschlag, allzu dick und unflexibel der Klavierklang. Rhythmisch prägnanter, pointierter und mit mehr Sinn für pianistische Klangfarben würde diese Musik wesentlich fesselnder wirken. So hat diese Einspielung vor allem Repertoirewert: Die beiden Variationszyklen sind bislang nicht auf Tonträger erschienen. *FPM*

Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungen helfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Deutsche Grammophon/Ferenc Fricssay Edition



Als sich die Deutsche Grammophon-Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues Gesicht geben mußte, um international bestehen zu können, schuf sie nicht nur das Gelbetikett als visuelles Markenzeichen, sondern investierte auch in den Aufbau eines europäischen Universaldirektoren: Ferenc Fricssay. Seine internationale Karriere hatte 1947 bei den Salzburger Festspielen begonnen, als der damals 33jährige Dirigent für den erkrankten Otto Klemperer die Uraufführung von Gottfried von Einems „Dantons Tod“ übernahm. Was der alte Toscanini in Amerika erreicht hatte, strebte der junge Fricssay in Europa an. Schon damals soll eine seiner Stärken darin bestanden haben, die Musiker zu einer Disziplin anzuhalten, wie sie in den mitteleuropäischen Orchestern eher unüblich war. Im Nu war Fricssay in aller Munde. Von seiner Erscheinung auf dem Podium muß eine Magie ausgegangen sein, die sich nicht immer auch in einem spezifischen klanglichen Resultat zeigt. Fricssay war, was seine stilistische Position betrifft, ein moderner Interpret, ein Vorläufer von Dirigenten wie Dohnányi und Ozawa. Bei Fricssay ist das Schlagwort vom analytischen Musizieren keine modische Allerweltsfloskel. Seine Interpretationen sind flächig abgestuft und ungemein transparent. Was ihnen allerdings fehlt, ist der Atem, ist das dynamische Gestalten der Einzeltöne.

Elsa Schiller, die damalige Musikchefin des jungen West-Berliner Senders RIAS, engagierte Fricssay nach Berlin, wo er 1949 das drei Jahre zuvor gegründete RIAS-Symphonieorchester unter seine Fittiche nahm und obendrein GMD der Städtischen Oper wurde. Wenige Jahre später wechselte Elsa Schiller zur Deutschen Grammophon über und brachte Fricssay als ersten Exklusivdirigenten mit ein, als international beachteten Künstler des Labels, neben den Hausdirigenten Eugen Jochum, Fritz Lehmann und Ferdinand Leitner. Fricssay

war ein idealer Schallplattendirigent, weil ihm Präzision und unermüdliche Probenarbeit lagen. Er war für die Aufnahmeleiter und Orchestermusiker berechenbar. Und er war einer der wenigen Dirigenten, die Schallplatten freiwillig und aus Freude an der Musik hörten. Doch Fricssay war kein Kapital von Dauer; sein Gesundheitszustand war schlecht. Als sich sein baldiger Tod abzeichnete, sorgte die Deutsche Grammophon vor. Sie schloß 1959 mit Herbert von Karajan einen langjährigen Exklusiv-Vertrag ab. 1963 starb Ferenc Fricssay, 48jährig. In seinen zwölf Jahren Schallplattenarbeit entstand immerhin ein umfangreiches, legendäres Erbe. Circa 75 LPs allein mit „seinem“ Orchester, dem RIAS-Symphonieorchester, das 1956 in Radio-Symphonieorchester Berlin umbenannt worden war, sowie zusätzliche Aufnahmen mit den Berliner Philharmonikern. Ein Repertoire von Händel bis zu Gottfried von Einem. Dennoch hat es Fricssays künstlerisches Vermächtnis eher schwer – vor allem aus aufnahmetechnischen Gründen, weil sein Schaffen genau in die Übergangszeit zwischen Mono und Stereo fällt. Die meisten Produktionen waren noch monophon aufgezeichnet worden, weswegen sie in der Stereoeuphorie der 60er und 70er Jahre mit einem Makel versehen waren und allenfalls stereophonisiert auf dem Billigpreislabel Heliodor wiederveröffentlicht wurden.

1978 brachte die Deutsche Grammophon dann eine Fricssay-Edition mit 91 Werken auf 45 LPs heraus. Damit war ein Großteil des Erbes wieder zugänglich. Jetzt, zur 80. Wiederkehr seines Geburtstages, ist auf Initiative der rührigen Ferenc-Fricssay-Gesellschaft eine von Alfred Kaine sorgfältig edierte CD-Edition erschienen, die mit instruktiven Booklet-Texten von Lutz von Pufendorf ausgestattet ist. Zehn CDs, auch einzeln erhältlich, sowie eine Bonus-CD gibt es in einem Schuber (445 400-2). Diese Bonus-CD enthält die legendäre Probe und Aufführung der „Moldau“ mit dem Sinfonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks von 1960. Bereits 1964 auf LP veröffentlicht und auch als Fernsehfilm bekannt, erscheint diese Probe wegen der verlängerten Spieldauer der CD gegenüber der Langspielplatte jetzt vollständiger als früher: Es ist auch der Probenabschnitt nach der Pause zu hören. Probenmitschnitte sind immer faszinierend, weil sie den Hörer auf Details der Interpretation lenken, die er andernfalls zwangsläufig über-

hören würde. Diese Probe ist darüberhinaus akustisch so hervorragend wie nur selten aufgenommen. Man versteht jedes Wort des Dirigenten (CD 445 411-2; nicht einzeln erhältlich). Wer die alte LP von dieser Probe nicht (mehr) hat, sollte sich überlegen, ob er sich nicht allein wegen dieser CD gleich den kompletten Schuber zulegen möchte.

Die Auswahl der jetzigen Veröffentlichungen besteht nur zu einem Teil aus den bekannten DG-Produktionen; einige Einspielungen sind RIAS-Produktionen, die bisher noch nicht veröffentlicht worden sind. Sie belegen, welcher Unterschied zwischen den beiden Berliner Orchestern, den traditionsreichen Berliner Philharmonikern und dem jungen RIAS-Symphonieorchester, dem jetzigen Deutschen Symphonieorchester, bestand. Die Philhar-



Foto: Timpé

moniker haben Fülle und Eleganz, ihr Orchesterklang ist ein echter Mischklang. Hingegen haftet dem RIAS-Symphonieorchester eine Grobkörnigkeit der Streicher an, die Kurt Blaukopf schon in den 50er Jahren kritisierte. Vielleicht war es diese Grobkörnigkeit, die der Musikfreund damals mit Ferenc Fricssay verband und – um mit Friedrich Herzfeld zu sprechen – als „eiskalte Perfektion“, als Gipfel der Entromantisierung bewundernd interpretierte. Die Tschaikowsky-CD (445 409-2) ist in dieser Hinsicht die instruktivste Veröffentlichung. Sie enthält den Mitschnitt bzw. die RIAS-Produktion des Violinkonzertes mit Yehudi Menuhin, der 1949 zum ersten Mal zusammen mit dem Orchester musizierte. Diese

Erstveröffentlichung ist mit der phantastischen Studioproduktion der „Pathétique“ von 1953 mit den Berliner Philharmonikern gekoppelt.

Beide Berliner Orchester begegnen dem Hörer auch auf der Strauss-CD (445 403-2), auf der dankenswerterweise die Standardstücke („Don Juan“ und „Till Eulenspiegels lustige Streiche“) von Repertoireaußenseitern wie dem Duett-Concertino für Klarinette und Fagott mit Streichorchester und Harfe und der Burleske für Klavier und Orchester (mit der von Fric say geschätzten Margrit Weber) ergänzt sind.

Eine für die DG firmenhistorisch bedeutende Aufnahme ist die der neunten Sinfonie Beethovens, weil sie, wie der kundige Lutz von Pufendorf im Begleittext ausführt, die erste Stereoproduktion der Firma mit den Berliner Philharmonikern ist, zur Jahreswende 1957/58 im Zusammenhang mit dem Silvesterkonzert des Philharmonischen Orchesters produziert

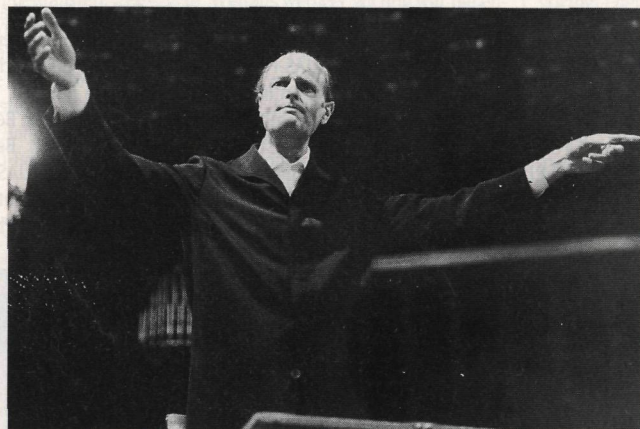


Foto: Timpe

(CD 445 401-2). Es war gleichzeitig der Auftakt zu einer Gesamteinspielung, der dann allerdings nur noch die „Eroica“ und die fünfte und siebte Sinfonie folgen sollten. (Die Angabe 9/1957 als Aufnahmejahr für die Sinfonie Nr. 7 auf POCG-3087 stimmt nicht, richtig ist Oktober 1960.) Die in den Streichern etwas rauhe, verhältnismäßig matte Tontechnik (mit einem akustischen Mittenloch) bringt einen entschlackten Beethoven bei musikalisch umgesetzter Sachlichkeit.

Hinsichtlich der Qualität von Orchester (RIAS-Symphonieorchester) und Chor (RIAS-Kammerchor und Chor der St. Hedwigs-Kathedrale) enttäuscht die 1951 produzierte Aufnahme des Mozart-Requiems. Obendrein ist der Klang dünn und drahtig. Warum diese Aufnahme erst 1977 erstveröffentlicht worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis, ebenso, warum die Aufnahme damals gleich zwei Schallplattenpreise einheimen konnte. Beachtlich ist immerhin das Solistenquartett, bestehend aus Elisabeth Grümmer, Gertraude Pitzinger, Helmut Krebs und Hans Hotter (CD 445 408-2).

Fric says Einsatz für seine Landsmänner Bartók und Kodály wird mit je einer CD gewürdigt. Besonders interessant ist die Kodály-CD (445 410-2). Sie enthält zwei SFB-Mitschnitte: zum einen

die 1961 von Fric say uraufgeführte dreisätzige Sinfonie, zum anderen den „Psalmus Hungaricus“ (in deutscher Sprache) mit Ernst Haefliger als herausragend deklamierendem Solisten in jenem Konzert, mit dem 1959 der Große Sendesaal an der Masarenallee wiedereröffnet wurde. Dieses Konzert war die erste stereophone Rundfunkübertragung in Deutschland gewesen. Kein Wunder, daß in den dynamischen Spitzen des Chores der St. Hedwigs-Kathedrale die Tontechnik etwas überfordert gewesen ist.

Dagegen hat mich die Bartók-CD (445 402-2) eher enttäuscht. Nicht, weil Tibor Varga im zweiten Violinkonzert gegen eine große Konkurrenz anzuzeigen hat, auch nicht, weil der „Tanz-Suite“ Schwung fehlt, sondern weil der „Cantata profana“ in der erstveröffentlichten RIAS-Aufnahme von 1951 die versöhnende lyrische Gelassenheit fehlt.

Das Opernrepertoire ist ausschließlich mit einer Anthologie von Rossini- und Verdi-Ouvertüren vertreten. Rossinis Werke erklingen

vielleicht eine Spur zu wenig spielerisch, doch in Fric says Aufführungen der Verdischen Ouvertüren und Vorspiele lodert eine strenge Intensität, wie man sie auch von Toscanini kennt (CD 445 406-2). Von geradezu reißerischer Virtuosität sind Studio-Produktionen wie Rolf Liebermanns „Furioso für Orchester“ (zusammen mit Blachers Paganini-Orchestervariationen, Egks „Französischer Suite“ und von Einems Klavierkonzert op. 20 und der Ballade op. 23 auf 445 404-2) und Strawinskys „Le sacre du printemps“ sowie „Petruschka“-Suite. Die gestalterische Transparenz der beiden Orchesterwerke Strawinskys, 1953/54 eingespielt, läßt den Wunsch nach Stereophonie gar nicht erst aufkommen (CD 445 405-2).

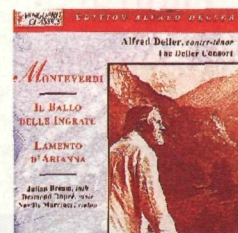
Schade, daß es von Fric say nur einige wenige Brahms-Aufnahmen gibt! Besonders klar und sinnfällig ist sein analytisch durchformender Stil in den Haydn-Variationen op. 56a mit dem RSO Berlin, gekoppelt mit einem Salzburger Mitschnitt der zweiten Sinfonie von Brahms mit den Wiener Philharmonikern und der Altrhapsodie op. 53 mit Maureen Forrester (445 407-2). Diese Rhapsodie ist ein interpretatorischer Glücksfall: eine bewundernswerte san-

gerische Darstellung, mit exzellenter Wortverständlichkeit, kontrolliertem Vibrato und exquisiter mezza voce-Kultur.

Die Operngesamtaufnahmen, die unter Fric says Leitung entstanden sind, hat die Deutsche Grammophon separat wieder veröffentlicht, u.a. die erste Gesamtaufnahme des „Fliegenden Holländers“ (vgl. FF 10/94 S. 88). Darüberhinaus gibt es speziell für den japanischen Markt weitere Fric say-CDs, die bei uns zum Hochpreis über IMS vertrieben werden. Was bringen diese übrigen Aufnahmen? Von den 37 Veröffentlichungen sind bei uns offenbar nur einige erhältlich, und zwar Stereoproduktionen des Standard-Repertoires – eigentlich von Werken, die man nicht so ohne weiteres mit Fric say in Verbindung bringt: Mozarts Sinfonien Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner) und Nr. 29 A-Dur KV 201 hatte Fric say 1952 respektive 1955 mit seinem Berliner Orchester eingespielt: Orchester brillant, bei erstaunlich guter monophoner Klangqualität (bis auf ein eigenartiges Störgeräusch bei 1'52" im ersten Satz der Haffner-Sinfonie, POCG-3072). 1959 bzw. 1961 hat er dann mit den Wiener Symphonikern die beiden letzten Mozart-Sinfonien aufgenommen (POCG 3071, stereo). Bei allen vier Sinfonien beeindruckt die sehr genaue Phrasierung, wenngleich sie auch recht statisch ist. Daß Phrasierung und Artikulation nicht immer dem Notentext der Neuen Mozart-Ausgabe entsprechen, ist ebenso klar (die entsprechenden Bände erschienen erst später) wie musikalisch belanglos.

Eine berühmte Interpretation, gepriesen wegen der einheitlichen orchestralen Phrasierung, ist Fric says Aufnahme der Bühnenmusik zum „Sommernachts Traum“ von Mendelssohn Bartholdy, gespielt von den Berliner Philharmonikern, mit Rita Streich, Diana Eustrati und dem RIAS-Kammerchor, diesmal gekoppelt mit Schuberts „Unvollendeter“ (POCG-3101). Und abschließend: Die klingenden Dokumente von Fric say als Konzertbegleiter hinterlassen – einmal abgesehen von den berühmten Bartók-Konzerten mit Géza Anda, die seit einigen Jahren wieder im Katalog sind – kein rundum befriedigendes Ergebnis. Hier hatte die Deutsche Grammophon in den 50er Jahren einfach nicht die weltbesten Solisten unter Vertrag. Das ist schade für das Mendelssohnische Violinkonzert. Wolfgang Schneiderhan neigt gelegentlich zu Intonationstrübungen durch ein etwas schwammiges Vibrato, wenngleich die virtuos Passagen geradezu prosaisch klar wie von einem anderen Geiger gespielt erklingen. Das ist auch schade im Fall von Beethovens c-Moll-Klavierkonzert, einer pianistisch farblosen Interpretation durch Annie Fischer, bei der sich obendrein das Bayerische Staatsorchester nicht als Spitzenensemble erweist. Fric say tendiert zur Schrummschrumm-Begleitung mit absolut gleichmäßig genommenen Achtelrepetitionen in der Orchesterbegleitung. Die stereophone Tonqualität ist historischer als bei mancher Mono-Aufnahme, weil der Klang sehr direkt aufgenommen ist (POCG-3180). Martin Elste

Vanguard/Alfred-Deller-Edition



Ein Repertoireschwerpunkt bei Vanguard (Vertrieb: Arcade) waren in den fünfziger und frühen sechziger Jahren die mehr als sechzig Schallplatten mit Alfred Deller und seinem Consort. Dellers Einspielungen zählen trotz aller stürmischen Entwicklung auf diesem Gebiet immer noch zu den Trouvaillen der Vokalmusik von Renaissance und Barock. Jetzt hat Vanguard viele dieser Deller-Einspielungen in der „Edition Alfred Deller“, die primär für den französischen Markt bestimmt ist, wiederveröffentlicht. Man darf diese Vanguard-Aufnahmen allerdings nicht mit Dellers späteren Einspielungen für harmonia mundi France verwechseln. Der Großteil dieser jetzt auf Vanguard Classics herausgebrachten Wiederveröffentlichungen ist nur in Mono und

darüber hinaus von mäßiger Klangqualität.

Eine frühe Nachkriegsproduktion führte den Solisten Deller mit Gustav Leonhardt und Nikolaus Harnoncourt zusammen, als die beiden zusammen mit weiteren Wiener Instrumentalisten noch unter dem Namen „Leonhardt Baroque Ensemble“ firmierten und gerade erst auf der Suche nach einem Instrumentalstil waren: Es handelt sich dabei um Bachs Kantaten „Widerstehe doch“ BWV 54 und „Vergnügte Ruh“ BWV 170 und das „Agnus Dei“ aus der h-Moll-Messe. Die CD enthält außerdem noch Arien aus Händels Oratorien „Jephtha“ und „Theodora“ und der Oper „Orlando“ (mit dem Handel Festival Orchestra unter Anthony Lewis). Daß bei diesen 1954 erstveröffentlichten Aufnahmen die Klangqualität zu wünschen übrig läßt, dürfte klar sein (CD 08 5069 71). Auch mit August Wenziger und seinem Gambenconsort der Schola Cantorum Basiliensis musizierte Deller, wovon man sich auf der Zusammenstellung „Byrd und sein Zeitalter“ überzeugen kann (CD 08 65058 71).

Der Solist Alfred Deller erscheint in weiteren Aufnahmen, darunter in den „Leçons des Ténèbres“ von François Couperin (CD 08 5066 71). Mein persönlicher Favorit ist die Zusam-

menstellung „The Three Ravens“ (CD 08 5064 71) mit elisabethanischen Volks- und Spielmannsliedern. Diese 1955/56 entstandenen Aufnahmen mit der zarten, unaufdringlichen Begleitung von Desmond Dupré auf Gitarre und Laute sind genau das richtige für „besinnliche“ Stunden. Gewiß, man mag einwenden, daß Deller alle Lieder über einen Leisten schlägt. Aber welche uneitle Subtilität! Nur eine Gefahr deutet sich an: Der Verlust der Sprache, die Hinwendung zum instrumentalen Gesang, die in einem eigenartigen Kontrast zur Geräuschhaftigkeit der instrumentalen historisierenden Aufführungspraxis steht. Deller tendierte dahin, nur Vokale zu singen und die Konsonanten aufzuweichen.

Ein ähnliches Sammelprogramm gilt Weihnachtsliedern aus England: „The Holly and the Ivy“ (CD 08 5065 71) mit dem Deller Consort, begleitet von Stanley Taylor (Blockflöte) und Desmond Dupré (Laute). Das Deller Consort – 1948 gegründet – war eines der exquisitesten Madrigalensembles. Seine Mitglieder hatten sich keineswegs nur der Alten Musik verschrieben und waren trotzdem stilbildend für eine ganze Generation von Sängern. Eine besonders eindrucksvolle Zusammenstellung,

Duo Crommelynck Lebensstürme.



helikon
musikvertrieb gmbh

claves
RECORDS
Das Schweizer Klassik Label

Die letzte Aufnahme

Franz Schubert
Werke für Klavier zu vier Händen

Rondo in A-Dur op. 107 D 951
Allegro in a-moll op. posth. 144 D 947
„Lebensstürme“
Fantasie in f-moll op. 103 D 940
Grand Marche Funèbre in c-moll op. 55 D 859
Acht Variationen über ein französisches Lied in e-moll op. 10 D 624

Duo Crommelynck,
Klavier zu vier Händen

CLA 50-9413

Eine ausführliche Diskografie ist im Handel erhältlich.

